

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 2

Artikel: Der durchschnittlich Befähigte als Sieger

Autor: Marden, D.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im südlich anschließenden Gemeindebann von Meester Cornelis die Hauptmasse bilden.

Nach der Volkszählung im Jahre 1893 hatte

Batavia eine Bevölkerung von 110,500 Seelen: 9000 Europäer, 26,500 Chinesen, 2800 Araber und andere Indier und 72,200 Javanen.

(Fortsetzung folgt.)

Der durchschnittlich Besiegte als Sieger.*)

Von D. S. Marden.

Die große Mehrzahl der Leute, die Wohltäter der Menschheit geworden sind, waren keine Genies, sondern Männer und Frauen, die ihre Durchschnittsbegabung entwickelten und aus ihren Talenten den höchst möglichen Ertrag herauswirtschafteten. Der große Nachteil des Genies liegt darin, daß es oft mit irgend einer verderblichen Schwäche behaftet ist, zum Beispiel einem Mangel an einfachem Verstand, ruhigem Urteil und Entschlusskraft. Mit andern Worten: was man Genie nennt, ist oft nur ein Glanz aus einseitiger Entwicklung, ein Überwuchern einzelner Fähigkeiten, das unfehlbar mit Verkümmерung oder verhängnisvollem Mangel in einem anderen Punkte gebüßt werden muß.

Carlyle sagt, Genie sei „eine unbegrenzte Fähigkeit, sich anzustrengen“. Bei vielen von uns ist aber der Hauptfehler, daß sie sich überhaupt nicht anstrengen mögen. Wir sind zu bequem, uns vorbehaltlos auf saure Mühe einzulassen. Wir sind nicht willens, uns für unsere Lebensaufgabe derselben scharfen Zucht zu unterwerfen wie jene großen Seelen, die das, was

ihnen verliehen war, aufs höchste fruchtbar machen und dem Wohl der Menschheit ihr Bestes widmeten und so Vorbilder schufen, die alle späteren Menschen zur Nachahmung anfeiern. Wir blicken immer nach jemand aus, der uns voranbringt, damit uns so das mühevollste Geschäft der Selbstentwicklung erspart bleibe. Nur in seltenen Fällen sind sogar die ehrgeizigsten jungen Leute bereit, in harter Arbeit den Preis zu bezahlen und sich in ernsteste Zucht zu nehmen, um jenen vollen Erfolg zu erzielen, der sich nicht nach der Größe eines Bankguthabens, noch nach dem Ansehen einer hohen Stellung bemüht, sondern nach Charakter, Selbstveredelung und nach dem Dienst an der Menschheit.

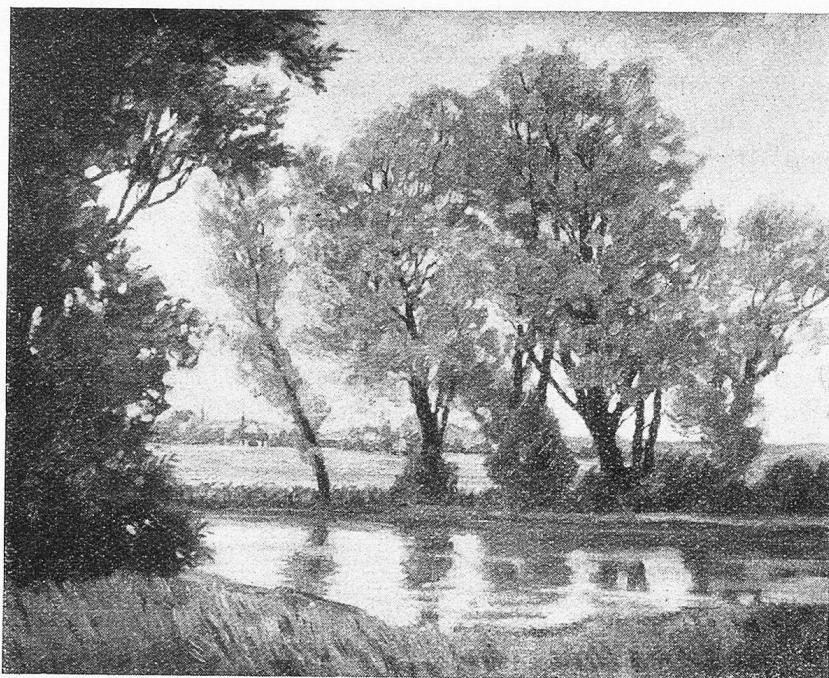
Die Wahrheit ist — und es ist die ermutigendste Wahrheit, die dem Geist der Jugend eingeprägt werden kann —, daß, was der eine getan hat, auch der andere tun kann — wenn er willens ist, den Preis zu bezahlen. Man darf die Menschen, die Großes vollbracht haben, nicht auf Postamente stellen und als Ausnahmen vom Durchschnitt der Menschheit verehren.

Der Erfolg, der dem Durchschnittsmenschen möglich ist, fließt aus sehr allgemeinen Quellen her. Er ist das Gesamtergebnis aus der Ausübung der schlichten, durchschnittlichen Fähigkeiten und Anlagen, aus gesundem Urteil, rechtschaffener Absicht und unermüdlichem Fleiß.

Wenn wir nach den Wurzeln des Erfolgs der meisten Menschen suchen, so finden wir, daß er hervorgeht aus außerordentlich fleißigem Umbau jener bescheidenen durchschnittlichen Eigenschaften, die allen gesunden und geordneten Menschen in größerem oder geringerem Grad eigen sind, und aus der Anwendung gesunden Urteils und klaren Menschenverstandes auf alle Angelegenheiten des Lebens.

Ein sehr erfolgreicher Mann unserer Tage antwortete einem Bewunderer: „Nach meinem Dafürhalten gibt es im Leben zwei Wege zum Erfolg zu gelangen oder auch das zu erringen, was man gewöhnlich Größe nennt. Der eine ist, daß zu leisten, was nur ein Mensch von ungewöhnlichen, außerordentlichen Fähigkeiten leisten kann. Dies bedeutet natürlich, daß man ein ganz

*) Aus: Das Geheimnis des Glücks, von D. S. Marden. (Preis in Papierband Dr. 5.50.) Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. — „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ — Wie oft beruft man sich heutzutage auf dieses Wort! Und doch ist es mehr als ein Schlagwort, es erfreut sich allgemeinster Zustimmung und kann schon eher ein Lösungswort der Zukunft genannt werden. Die Hauptsache wird freilich sein, daß mit dieser Lösung auch voller Ernst gemacht wird. Wer kann das? Die Tüchtigen selbst können es, vielmehr sie müssen es, sie müssen sich freie Bahn berechnen, sie dürfen nicht warten, bis sie ihnen geeignet und breitgetreten wird, denn das wird auch in Zukunft nicht geschehen. Vielen Tüchtigen fehlt es an nichts als an der Fähigkeit sich geltend zu machen, an dem rechten Glauben an sich selbst, am Vertrauen auf den eigenen Stern. Hierin liegt für sie das Geheimnis ihres Erfolgs, ihres Lebens, ihres Glücks. Sie brauchen jemand, der das schwache Flämmchen des Selbstvertrauens in ihnen zur hellen, zur unwiderstehlichen Flamme entzündet. Sie sind wie verzauberte Prinzen, denen ein Netter das lösende Wort sprechen muß. Solch ein Helfer und Netter ist das Buch, das wir hiermit allen Zaghafoten und Kleinküttigen empfehlen. Es redet nicht nur von Kraft, es gibt Kraft, es ist der Funke, der ins Herz schlägt und dein ganzes Wesen zur lodernenden Flamme macht. Wünschenswert wäre ein strengerer logischer Aufbau und eine straffere Fassung dieser im ganzen recht glücklichen Popularisierung Leibniz-Kantischer Anschaulungen. — Wir bringen als Probe einen Teil des vierten Kapitels: „Der durchschnittlich Besiegte als Sieger.“



Am Dachauer Moor.

Gemälde von Carl Felber.

bestimmter Mensch hierfür sein muß und ist ein sehr seltener Weg zu Größe und Erfolg. Der andere besteht darin zu tun, was viele tun könnten, aber in Wirklichkeit sehr wenige tun. Dies ist die gewöhnliche Art von Größe."

Bevor Lincoln nach New York ging, um in der Cooper-Vereinigung seine große Rede zu halten, war er aufgeregt, weil er glaubte, die Unwissenheit so vieler damals oft genannter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens würde ihn sehr befangen machen. Er war noch nicht weit herumgekommen, und wie viele junge Leute übertrieb er die Größe und Bedeutung der Leute, die in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen; aber nach seiner Rückkehr schrumpften diese Riesen, die vorher in seiner Phantasie so gewaltig dagestanden waren, gar sehr zusammen. Er hatte gefunden, daß er sich gar wohl messen könne mit Leuten, die er sich unendlich überlegen geglaubt hatte.

Tatsächlich werden eben jene, die in den öffentlichen Angelegenheiten an der Spitze marschieren, von andern immer bedeutend überschätzt, besonders von jungen Leuten, die voll Bewunderung sind für Menschen, die das vollbracht haben, was sie selbst nie zu unternehmen wagten.

Seit zwei Menschenaltern ist Lincoln der Held für zahlreichere amerikanische Jünglinge als irgend eine andere Persönlichkeit dieses Landes. Sehr viele halten ihn für ein geniales, außergewöhnliches Wesen, das zur Erreichung göttlicher

Absichten in die Welt gesetzt worden ist. Betrachten wir aber seinen Charakter, so zeigt sich, daß er die schlichtesten Tugenden, die alltäglichsten Eigenarten, nur in sehr hohem Grade, umfaßt, keine andern als alle jene bescheidensten jungen Leute besitzen, die ihn als Halbgott bestaunen. Seine glänzende Laufbahn und bewunderungswürdigen Leistungen stellen den Triumph höchsten Ernsts, unablässiger und gesegneter Arbeit dar, um die ihm verliehenen Anlagen und Fähigkeiten zu höchster Wirkung zu steigern.

Viele jungen Leute würden bei Betrachtung der Größe Lincolns gewiß erwarten, jene glänzenden, überragenden

Eigenschaften, die das Merkmal des Genies sind, vorzufinden; aber was ihn vor allem auszeichnete, war sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Selbstlosigkeit im Handeln, schlichte Herzensglüte, Reinheit der Absichten, Lauterkeit des Wesens, Ausdauer, leidenschaftlicher Sinn für Gerechtigkeit und Billigkeit sowie für Selbstveredelung, sein Streben, ja seine Sehnsucht nach voller Auswirkung des Lebens. Dies waren in der Tat seine hervorstechenden Eigenarten, und auch der einfachste junge Mensch, Knabe oder Mädchen, kann sie zur Entfaltung bringen.

Es war sein Ehrgeiz und die Anwendung, die er von all den schlichten Eigenarten seiner Persönlichkeit machte, die ihn weit über den Durchschnitt hinaus hoben und zu einer überragenden Gestalt der Geschichte machten. Er suchte nicht den Ruhm, er strebte nicht nach Ämtern, um Macht zu erlangen. Sein Ehrgeiz lag von Anfang an darin, seine Persönlichkeit zu voller Entfaltung zu bringen. Er strebte danach, etwas zu wissen, etwas zu sein, über seine bescheidene Umgebung hinauszutwachsen und für die Menschheit etwas zu leisten. Sein höchstes Trachten war Gutes zu tun, im vollen und ganzen Sinn des Wortes ein großer Mann, ein Mensch nach dem Vorbild Jesu zu sein.

Edwin A. Abbe, der große amerikanische Künstler, war mehr ein bemerkenswertes Beispiel unermüdlichen Fleißes und vollendeter Ge-

wissenhaftigkeit als genialer Anlage. Er war in seiner Kunst kein unübertrefflicher Meister, aber er rang stets danach, auf der Leinwand seine Ideale zu verwirklichen und seine künstlerische Fähigkeit niemals zu bloß materiellen Zwecken erniedrigen zu lassen. In seiner ersten Zeit, als er für eine Firma Weiß- und Schwarzzeichnungen lieferte, machten Freunde ihn darauf aufmerksam, er könnte mehr erreichen, wenn er nicht alles so peinlich genau ausarbeitete, aber er ließ sich nicht verleiten, die Güte seiner Arbeit herabzusetzen. Er tat immer nur sein Bestes und vernichtete oft Bilder, die dem Ideal, das er sich gesetzt hatte, nicht gerecht wurden. Er wollte es nicht dahin kommen lassen, nicht nur seinem Ruf sondern auch seinem Gewissen Schaden anzutun, indem er ein Bild verkaufte, das nicht das Beste, wozu er fähig war, darstellte.

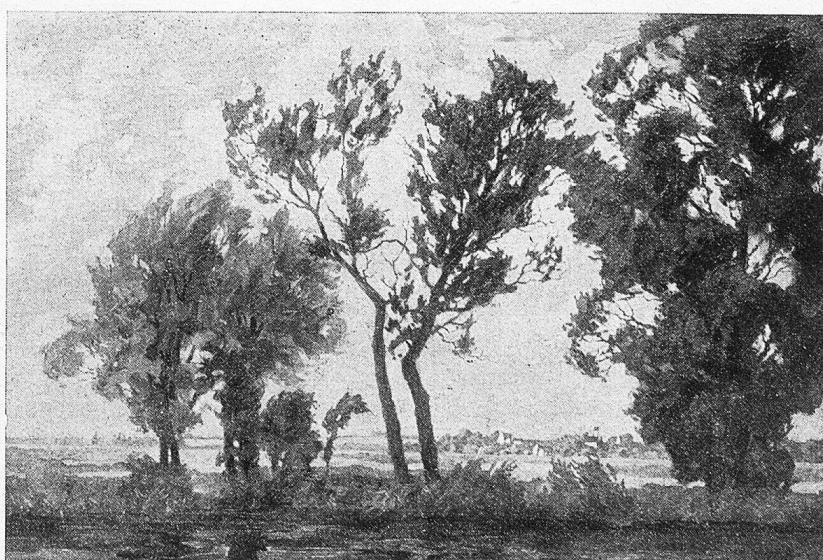
Abbeys Name wird fortleben, aber sein Ruf ist in großem Maße das Ergebnis eines Lebens voll harter Arbeit. Sein außerordentlicher Erfolg war der Sieg durchschnittlicher Fähigkeiten, die er zum höchsten Grad der Entwicklung emporgehoben hat.

Die meisten von uns sind nicht recht willens, sich selbst gerecht zu werden. Wir möchten auf dem bequemsten Weg ans Ziel kommen. Wir versuchen, glatt und leicht, nach irgend einem bewährten Muster, zum Erfolg zu gelangen, indem wir die Ecken umgehen, den Weg abkürzen und uns nach Erleichterung der sauren Tagesmühe umsehen. Ans Ziel möchten wir schon kommen, aber wir möchten in einem Landauer hinfahren! Können wir das nicht tun, so jammern wir über Unglück, hartes Geschick, ungünstige Verhältnisse, die uns im Zustand der Minderwertigkeit festhalten. Anstatt uns zu harter Arbeit und zähem Fleiß niederzubrüllen, verbringen wir unsere Zeit in Sehnsucht nach einer ungewissen, geheimnisvollen Macht, die uns helfen soll, das zu vollbringen, was wir vollbringen möchten, und versäumen indessen jene Gaben zu pflegen, die uns instand setzen würden, das Ziel zu erreichen. Wir wollen uns nicht dazu bequemen, die Mittel und Gelegenheiten, die sich uns bieten, anzuwenden. Wir gebrauchen nicht

unsere Augen, nicht unsern Verstand, wir würden sonst einsehen, daß nicht das himmelfürmende Genie, sondern der zäh ringende Durchschnittsmensch, jener, der „nicht weich gibt“, zum Erfolg gelangt.

Man sollte es freilich nicht für möglich halten, daß ein so großer Teil der Menschen noch unter der Einbildung leidet, irgend eine geheimnisvolle Macht, ein Glück oder Zufall, eine reiche Erbschaft oder Hilfe aus irgendwelcher fremder Quelle sei nötig, sie instand zu setzen, daß sie in ihren Unternehmungen Erfolg haben, während doch auf allen Seiten Beispiele genug das Gegen teil dastun.

Daniel Webster zum Beispiel, der gefeierte amerikanische Staatsmann, legte in der Jugend keinerlei auszeichnende Begabung an den Tag. Als er noch nicht lange in eine höhere Schule seiner Heimat eingetreten war, traf ihn ein Nachbar auf dem Heimweg von der Schule weinend an und fragte ihn nach dem Grunde. Daniel sagte, er habe keine Hoffnung, jemals ein guter Schüler zu werden, er werde von den andern Jungen ausgelacht, weil er immer bei den Letzten sei, und habe sich jetzt vorgenommen, die Schule aufzugeben und ins Elternhaus zurückzufahren. Der gute Mann drang in ihn, wieder zur Schule zu gehen, nochmals einen Versuch zu machen und zu sehen, was saurer Fleiß vermöge. Webster ging hin, warf sich auf die Schularbeit mit der Entschlossenheit, sich durchzusetzen, und gar bald hatte er die Spötter von ehemals zum Schweigen gebracht, indem er an die Spitze der Klasse aufstieg und sich dort auch hielt.



Abend an der Amper.

Gemälde von Carl Zelzer.

Nun bekomme ich aber immer wieder Briefe von jungen Leuten, die sagen, wenn sie ganz sicher wären, es auf ihrem Gebiet soweit bringen zu können wie Webster auf dem seinen, dann würden sie all ihre Kraft aufs Studium verwenden, ihr ganzes Leben nur noch der Arbeit widmen. Oder wenn sie es zu einem Edison bringen könnten, dann würden sie gern mit voller Hingabe, mit Begeisterung, mit ganzer Kraft und Sammlung arbeiten. Sie wären bereit, jedes Opfer zu bringen, keine Mühe zu scheuen, könnten sie nur vollbringen, was jene vollbracht haben. Aber sie fühlen, es fehle ihnen an den erstaunlichen Fähigkeiten, den herrlichen Gaben, kurz an dem Genie, durch das jene Männer auf ihren verschiedenen Gebieten Führer wurden.

Die meisten von uns sind so geartet, daß sie verständnislos dastehen und verblüfft sind ange- sichts der Fähigkeit, die etwas ausführt, was uns unmöglich war, und so neigen wir dazu, sie zu überschätzen. Wollten aber die jungen Leute, anstatt unverwandt auf jene hinzustarren, die es in der Welt höher gebracht haben als sie selbst, ihre eigenen Schätze prüfen und ihre Hilfsquellen anwenden, so fänden sie vielleicht gar, daß ihre eigenen Fähigkeiten sogar größer sind als die der Leute, zu denen sie mit solcher Verehrung und Bewunderung aufzublicken pflegten.

Ich bin überzeugt, es gibt heute in den großen Kaufhäusern manche Angestellte, die genug angeborene Fähigkeit hätten, wenn sie sich dessen bewußt wären und gehörigen Gebrauch davon machen würden, selbst Eigentümer erfolgreicher Geschäftshäuser zu sein, anstatt Jahr für Jahr als Angestellte zu arbeiten. Gar viele drücken sich in untergeordneten Stellungen herum, die das Zeug dazu hätten, sich hervorzu tun und ans Licht zu kommen, aber sie haben kein Vertrauen zu sich selbst oder wollen nicht Opfer bringen, um ein höheres Ziel zu erreichen.

Andererseits sehen wir ein übermäßigiges Ringen um das, was die Menschen zu hoch einschätzen, zuviel Kampf um jenen falschen Erfolg, der in nichts anderem besteht als darin, Geld anzuhäufen und sich einen Namen zu machen.

Wie oft sieht man, wie die Leute bei Ausflügen Primeln, Weilchen und andere liebliche wildwachsende Blumen unter die Füße treten, wenn sie versuchen, einen blühenden Zweig von einem Baum zu brechen, obwohl dieser Zweig an Schönheit, Zartheit und Lieblichkeit sich nicht messen kann mit dem, was sie vertreten, um zu ihm

zu gelangen. Auf gleiche Weise vernachlässigen viele Leute die Übung der schlichten Tugenden in dem Bestreben, etwas Einziges und Außerordentliches zu tun und bringen sich so um den Erfolg und das Glück, das sie leicht erreichen könnten.

Ich kenne einen Mann, dessen Name und Bild nie auch nur in einer Provinzzeitung veröffentlicht worden ist, der über sein kleines Dorf hinaus nicht bekannt wurde und seine Familie mit dem Ertrag seiner täglichen Arbeit ernährt, und dessen Leben doch einen wahren Erfolg darstellt. Obgleich er nur mäßigen Lohn einnimmt, bringt er es fertig, nicht nur seiner Frau und den Kindern ein behagliches Heim zu bereiten, sondern auch alljährlich eine kleine Summe zu erübrigen. Seine Absicht ist in erster Linie, seine Familie und Angehörigen glücklich zu machen, nicht, zu Vermögen oder Ansehen zu gelangen. Er setzt seinen Stolz darein, die Kinder zu selbstständigen, wackeren, fleißigen, wohlgesinnten Bürgern zu erziehen. Er prägt ihnen ein, daß die beste Grundlage für ihr Glück in ihnen selbst liegt, indem sie sich selbst veredeln und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft ausbilden. Sein Ehrgeiz geht nicht danach, daß sie reich oder berühmt werden, sondern daß sie ein schlichtes, rechtschaffenes Leben führen und ihre Pflicht erfüllen, daß sie stets tapfer und furchtlos für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit eintreten und der ihnen in der Welt gestellten Aufgabe niemals untreu werden. Dieser Mann arbeitet streng, aber er ist glücklich bei seiner Arbeit, und sein größtes Glück ist, nach getaner Arbeit zu Frau und Kindern heimzukehren und zum Genuss seiner kleinen, aber vorzüglichen Bücherei erlesener Werke, die ihm lieber ist als Gold. Er ist hochgeachtet in seiner Gemeinde, und seine Meinung hat großes Gewicht bei allen, die ihn kennen, wegen seiner unbedingten Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit in allen Dingen, persönlichen wie öffentlichen. Seine Mitbürger lieben ihn, weil er stets bereit ist, hilfreiche Hand zu bieten und gegen andere stets gütig und wohlgesinnt ist. Nie führt er eitle und lieblose Reden über seine Nachbarn. Kurz, er ist ein männlicher Charakter, stets seinem besten Wesen treu und sagt oder tut nie etwas, das nicht offen und redlich wäre. Wenn sein Leben nicht ein Leben des Erfolges ist, dann hat dieses Wort überhaupt keinen Sinn.

Gewiß gibt es kaum eine Gemeinde, wo wir nicht Männer und Frauen dieses Schlagens antreffen könnten, die durch Pflege schlichter Tugen-

den bewiesen haben, was für eine einfache Sache es schließlich doch ist, sich im Leben das beste Teil zu erwählen. Ein bedeutender Mann der Gegenwart, der sich durch körperliche Kraft und Frische auszeichnete, sagte über diese Eigenschaft: „Jeder gesunde und herzhafte Mann, der das Leben in freier Luft liebt, könnte, auch ohne besondere körperliche Anlage hiefür, so leben wie ich, wenn er nur wollte, und unter diesem Wollen verstehe

verlassen, die zu einem runden, abgeschlossenen Lebenserfolg führen.

Indem wir um den Erfolg kämpfen und danach ringen, etwas Großes und Erstaunliches zu vollbringen, übersehen wir oft die überragende Bedeutung der durchschnittlichen Fähigkeiten und kommen so um die kleinen Erfolge, die zusammen unser Leben hoch emporgehoben hätten. Und wieviele entdecken zuletzt nach all diesem Ringen



Fraueninsel-Chiemsee.

Gemälde von Carl Zelzer.

ich, daß er mit Eifer, Besonnenheit und Zweckmäßigkeit zu Werke geht, ohne irgendwie etwas Ungewöhnliches leisten zu wollen.“

Was auch immer du anstrebst, durch Übung der durchschnittlichen Fähigkeiten, die du hast, und in den Grenzen eines verständigen Wollens wirfst du dein Ziel zur rechten Zeit erreichen.

Der Fehler ist, daß wir zu großen Wert darauf legen, eine gewaltige Anstrengung zu machen, anstatt uns auf die anscheinend alltäglichen und gewöhnlichen Fähigkeiten und Tugenden zu

und Kampf um die in die Augen fallenden Dinge mit Schrecken, was sie auf ihrem Weg versäumt haben, welche Süßigkeit, Schönheit, Lieblichkeit, welchen wahren Erfolg sie im Kampf um den falschen hingegaben haben.

Genau besehen ist der größte aller Erfolge, die Gestaltung eines edlen Charakters, gar kein Geheimnis. Er wird ganz in der Stille erreicht, ohne Lärm und Aufsehen, durch die ganz natürliche Pflege der gewöhnlichsten, der alltäglichsten Eigenarten.

